

Jahreslosung:

**Euer Herz erschrecke nicht.
Glaubt an Gott und
glaubt an mich.**

(Jesus Christus in Joh. 14,1)

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Freunde und Bekannte,
liebe an der Kirche Interessierte,
liebe Schwestern und Brüder,

auf diesem Weg des Neujahrsbriefs möchte ich Sie sehr herzlich grüßen und Ihnen ein von Gott gesegnetes Jahr 2010 wünschen. „Fröhlich soll mein Herze springen ...“ – das Lied aus manchen Weihnachtsgottesdiensten klingt mir noch im Ohr. Dabei denke ich an viele fröhliche Menschen, die mir während des letzten Jahres in Gemeinden, Einrichtungen, Feiern, bei geplanten oder zufälligen Treffen begegnet sind. Von ermutigenden Erlebnissen in der ehren- oder hauptamtlichen Arbeit, von positiven Erfahrungen und begeisternden Initiativen wurde mir immer wieder erzählt. Ich wünsche Ihnen viele solcher Momente fröhlichen Springens in 2010.

Wobei ich weiß: Das Herz kann auch anders springen. Es kann erschrecken. Das deutsche Wort „schrecken“ hat ursprünglich auch die Bedeutung „(auf)springen“ (in der „Heuschrecke“ steckt das noch drin). Aber das ist dann alles andere als ein fröhliches, eher ein angstvolles und hoffnungsarmes Springen. Es gibt genug Gründe, so das neue Jahr zu beginnen. Die Sorgen um das Klima bewegen uns, um Konjunktur, Arbeitsplätze und Finanzen, um Frieden in der großen und in der kleinen privaten Welt, um das Leben in kleiner werdenden Gemeinden, um die eigene Kraft und Gesundheit. Es gibt vieles, was unser Herz schrecken lassen kann.

Aber es gibt einen Grund, froh und vertrauensvoll ins neue Jahr zu gehen. Jesus Christus zeigt ihn in der Jahreslosung für 2010.

„Euer Herz erschrecke nicht“

Die Leute, denen Jesus das zum ersten Mal sagte, waren aufgewühlt. Eben hatte Jesus ihnen mitgeteilt: Ich gehe jetzt von euch. Ich bin bald nicht mehr sichtbar da. Ich gehe durch Tod und Auferstehung zurück zu meinem Vater.

Da standen sie nun – Petrus, Johannes, Jakobus und alle die anderen, die Jesus gefolgt waren. Sie waren mit ihm gegangen, wollten von ihm lernen und ihm vertrauen. Sie hatten miterlebt, wie er Kranke heilte, hatten sein Predigen gehört, hatten erfahren, wie er Stürme stillt und dämonischen Mächten gebietet. „Und jetzt lässt er uns zurück. Was soll jetzt werden, wenn er nicht mehr sichtbar bei uns ist?“ - fragten sie. Ihr Herz war erschüttert, aufgeschreckt.

Eigentlich hätte Jesus noch verzagter sein müssen. Er wusste, dass sein Weg jetzt ins Leiden führt, in den Tod. Der Verräter Judas hatte sich schon auf den Weg gemacht. Nun sieht er seine Jünger. „Euer Herz erschrecke nicht!“ - sagt er gleich am Anfang der Abschiedsworte. Klingt das nach seichter Beschwichtigung wie im Privatfernsehen („Machen Sie's trotzdem gut, es wird nicht so schlimm, passen Sie gut auf sich auf“)?

Nein, Jesus will nicht beschwichtigen. Er hat immer wieder prophezeit: Es werden noch ganz andere Erschütterungen auf euch zu kommen, auch Widerstand und Verfolgung. Dem Petrus hat er eben gesagt: „Du wirst mich noch heute Nacht verraten“ – ein Schock für den sonst so lautstarken Jünger.

Und trotzdem: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Wenn das keine Beschwichtigung sein soll – was dann? „Glaubt,“ sagt Jesus. „Glaubt an Gott und glaubt an mich.“ Das setzt Jesus dem Aufgewühltsein doppelt entgegen.

„Glaubt“

Ich verstehe das nicht so sehr als Befehl, sondern als rettendes Angebot: Ihr dürft glauben, auch bei allem, was dagegen spricht. Ihr könnt und sollt Glauben wagen – auch in unsicherer Zeit. Bleibt mit Gott, mit Jesus im Glauben verbunden wie eine Rebe am Weinstock, um immer wieder neu Kraft zu holen.

Im letzten Sommer war ich zu einer Tagung für Unternehmer in Bad Boll eingeladen. Es war bewegend zu hören, wie die Wirtschaftskrise jahrzehntelang Aufgebautes ruinieren und persönliche Existenzen bedrohen kann. Aber es war für mich auch bemerkenswert und manchmal überraschend, wie einige Teilnehmer sagten, in diesen Zeiten sei für sie der Glaube entscheidend wichtig. Gerade bei allem Unsicheren gebe die Gewissheit, von einer höheren Hand gehalten zu sein, Grund zur Hoffnung und zu jener Gelassenheit, die weiter sehen lässt.

Ich werde immer wieder zu Kirchen- und Gemeindejubiläen eingeladen. Ich nehme solche Gottesdiensttermine, wenn möglich, gerne an; und ich erlebe dabei oft, wie der Rückblick auf meist viel schwierigere Zeiten für heute ermutigende Perspektiven birgt. Es ist erstaunlich, wie viel z.B. in den 1950-er Jahren gebaut wurde. Wo eine neue Siedlung entstand, wollten die Gemeinden auch ihre Kirche bauen. Der Glaube sollte einen Ort haben, trotz - oder gerade wegen – der damals auch nicht geringen wirtschaftlichen Probleme und der immensen Integrationsaufgaben.

Heute werden Kirchengebäude vielerorts auch zur finanziellen Last, vor allem dort, wo die Zahl der Evangelischen deutlich abgenommen hat. Die Frage, ob Kirchengebäude oder Gemeindehäuser aufgegeben oder sinnvoll umgenutzt werden können, wird im Spannungsfeld zwischen geistlicher Beheimatung und knapper Kassen diskutiert. Zu einem Einweihungsgottesdienst nach spannenden und zukunftsweisenden Maßnahmen war ich nach Mönchfeld (bei Zuffenhausen) eingeladen. Dort wurde das Gemeindehaus abgegeben und in die Kirche eine Zwischendecke eingezogen. Nun befinden sich Gottesdienst- und Gemeinderäume in einem renovierten Haus. Dass vorher der Kirchturm gesprengt werden musste und dieser sich stundenlang standhaft dagegen wehrte, wird vielen Mönchfeldern und anderen in Erinnerung bleiben. Die Frage, wie wir unsere Gebäude und äußeren Mittel so nutzen, dass weiterhin möglichst viele Menschen zum Hören auf das Evangelium, zum Gemeindeleben und zum Glauben eingeladen werden können, wird uns in der Kirche weiter beschäftigen.

„Wie kommen Erwachsene zum Glauben?“ – dazu startete ein Institut der Universität Greifswald eine – u.a. von unserer Landeskirche erbetene – umfangreiche Untersuchung. Deren Ergebnisse wurden im letzten Herbst vorgestellt. Dass Konversionsforschung zu einem wissenschaftlichen Thema wurde, finde ich bemerkenswert. Von den interessanten und vielfältigen Umfrageergebnissen fielen mir zwei besonders auf: Zum einen die hohe Bedeutung der normalen Gottesdienste und der Pfarrerschaft, zum anderen die Relevanz eines „konversiven“ (nicht zu verwechseln mit „konservativen“) „Klimas“ in der Gemeinde: Wird diese als attraktive Gemeinschaft erlebt? Sind deren Veranstaltungen so offen und einladend, dass auch solche gerne kommen, die bisher wenig Kontakt zu Kirche und Glauben hatten?

Der Zukunftswissenschaftler Horst W. Opaschowski beschreibt in seinem Buch "Deutschland 2030: Wie wir in Zukunft leben" die "Generation V". V steht für Vertrauen, Verantwortung, Verlässlichkeit. Das sind Werte, die in der Krise gefragt sind, und es sind Stichworte, die mit Glauben verwandt sind. Die Jahreslosung könnte aktueller kaum sein. „Glaubt“ sagt Jesus.

Der Gottesdienst zum 450-jährigen Jubiläum der Reformation in Württemberg am 16. Mai 2009 bleibt mir in Erinnerung. Er wurde aus Stuttgart live im Fernsehen übertragen. Ich wirkte in der Liturgie mit und hatte auch die Anmoderation vor der Stiftskirchentür zu übernehmen. Da stand ich nun mit Talar und fernsehgerichtetem Puder im Gesicht am belebten Samstagnachmittag draußen vor der Kamera und wartete auf das Handzeichen, an dem ich sekundenlang loszureden hatte – und das aufmerksam beobachtet von vielen etwas verwunderten, aber durchaus interessierten Passanten. Da wollte mein Herz zumindest etwas erschrecken, aber Medien-Verantwortliche erklärten mir: Doch, das ist gut so: die Kirche soll raus, nicht nur hinter verschlossenen Türen feiern, sondern dort auftreten, wo die Wege der Menschen sind, soll ihnen zeigen, was Kirche heute ist, und sie zum Glauben einladen.

„Glaubt an Gott ...“

Wenn ich nach Hause komme und meine Frau ist nicht da und ich weiß nicht, wo sie ist, dann werde ich leicht nervös, und wenn's länger dauert, mache ich mir Sorgen. Das Haus ist leer. Ist der Himmel auch leer? Hinter dem Erschrecken der Jünger, zu denen Jesus das Wort der Jahreslosung zuerst sagte, steckt ja nicht nur ein flaes Trauergefühl vor einem schmerzlichen Abschied von einem Freund und Lehrer, sondern auch die Frage: Haben wir uns getäuscht? War der Weg mit Jesus doch nicht so richtig? Wird jetzt alles leer?

Der Himmel ist längst leer, meinen Atheisten und sagen es immer lauter – auf dem Buchmarkt, in Fernsehshows, im letzten Jahr auch auf einem Atheismus-Werbebus. Der Glaube an Gott sei eine Projektion unerfüllter Wünsche an eine himmlische Leinwand (L. Feuerbach) oder, wie manche Gehirnforscher meinen, eine innere Regung des limbischen Systems im Gehirn. War alles Glauben ein Irrtum?

Wenn Jesus den erschrockenen Herzen sagt: „Glaubt an Gott“, dann meint er damit nicht die diffuse Vorstellung eines Herrgotts oder einer höheren Macht. Er redet von dem Gott, der zu den Erzvätern sprach, der mit Mose sein Volk aus der Gefangenschaft in die Freiheit führte, der in Jericho die Mauern fallen ließ, als Josua davor stand. Das Losungswort von Jesus macht Mut, sich aus Gefangenschaften durch Angst und Zweifel in die Freiheit des Glaubens führen zu lassen und in Momenten, in denen Sorgen oder Leiderfahrungen wie Mauern vor einem stehen, zu sehen, wer größer ist. Glaubt an Gott – und dann:

„... und glaubt an mich“

Der Glaube an Gott und der Glaube an Jesus Christus gehören zusammen. In Jesus hat Gott sich uns vorgestellt. „Ich und der Vater sind eins“, erklärt Jesus (Joh 10,30), und Paulus hält fest: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (2.Kor 5,19). Freilich wurde das Einssein Jesu mit seinem Vater immer wieder bestritten - vom einflussreichen Theologen Arius (ca. 300 n.Chr.), der die Gottheit Jesu bezweifelte, bis hin zu den sog. „Gottgläubigen“ während der Naziherrschaft, die mit dem Juden Jesus nicht viel zu tun haben wollten; ihren Gott dachten sie sich als germanenhaft stark und siegreich.

Heute gibt es eine Tendenz zu meinen, für das Gespräch zwischen den Religionen sei es vielleicht besser, das Christusbekenntnis etwas zurückzustellen zugunsten eines gemeinsamen Gottglaubens. Jesus störe nur irgendwie im interreligiösen Dialog. Wenn aber Jesus sagt: „Glaubt an Gott und glaubt an mich“, dann bietet er uns an, schlicht festzuhalten daran, dass sein Wert gilt, dass sein Sieg am Kreuz bleibt, dass seine Zusage als Auferstandener stimmt: „Ich bin bei euch alle Tage“. Durch Jesus wissen wir: der Himmel ist nicht leer. Bei allen Entscheidungen in der Politik, im gesellschaftlichen Miteinander und in persönlichen Erfahrungen kommt es letztlich darauf an, was uns im Glauben wichtig ist und wer uns auch in Tiefen des Lebens hält. Wer auf Gott, auf Jesus Christus vertraut, dessen Herz kann auch in Zeiten der Unsicherheit „fröhlich springen“.

Das wünsche ich Ihnen für 2010. Für Ihr Interesse am Leben unserer Kirche, für Ihr Mittragen und Mitarbeiten in Ihrer Kirchengemeinde, in Ihrer Einrichtung, in Kirchenbezirk oder Landeskirche möchte ich Ihnen auf diesem Weg sehr herzlich danken. Ich freue mich auf viele Begegnungen im neuen Jahr. Dafür will ich auch weiterhin Zeit haben.

Im Neujahrsbrief des letzten Jahres haben meine Frau und ich zu Begegnungsabenden eingeladen. Ich vermutete kein großes Echo darauf. Meine Frau war anderer Meinung. Sie hatte Recht. Alle fünf Abende waren gut besucht. Wir möchten die Einladung fortsetzen, diesmal zu vier Abenden im Sommer – ohne große Bewirtung, Getränke und Snacks stehen bereit; die Gespräche werden um die Themen gehen, die Sie mitbringen. Wenn Sie daran Interesse haben, rufen Sie bitte die unten angegebene Privatnummer an. Sie sind gern willkommen!

Herzlich grüßt Sie

Ihr



Ulrich Mack

Gerokstr. 49, 70184 Stuttgart

Tel: 0711-2149-481, privat: 0711-4408272; e-mail: umack@gmx.net; ulrich.mack@elk-wue.de